

# Neue Freie Presse.

Morgenblatt.

Redaktion, Administration u. Druckerei  
Kolowratring, Fichtegasse Nr. 11.  
Unbestimmte Briefe werden nicht angenommen und  
Manuskripte in keinem Falle zurückgeschickt.

Ankündigungs-Bureau:  
Städt. Wollzeile 24, Inseratpreis nach Tarif. Inserate  
Berechnung: Wochl., Anz.-Sp. in Prag und  
Breslau; Jos. A. Kienreich, Inserat-Exp. in Graz;  
J. Blocher, Anzeigen-Redaktion in Budapest  
und Agrin; im Auslande: Société Européenne  
de Publicité, 10, rue de la Victoire in Paris;  
Rudolf Mosse in Berlin, München, Leipzig;  
Hassencamp & Vogler in Hamburg, Berlin,  
Frankfurt a. M. und Basel; Louis Klotz,  
Anz.-Exp. in Mannheim; Orell, Füssli & Co., in  
Zürich u. Basel; Verleger Dr. Debeschland,  
Frankreich, England, Italien etc.; Schweizerische  
Exchange, Köln und Köln a. Rh.

Abonnement für Wien:  
Erm. Abholen im Hauptverlag L. Wollzeile 24, oder  
Fichtegasse 11; Monatsl. K. 10.—, Viertelj. K. 28.—,  
Sem. Abholn in den Vertriebsstellen (Trotz) oder  
Postanstalt monatl. K. 10.—, Viertelj. K. 28.—,  
Sem. K. 75.—; Morgenblatt 1 K., Abendblatt 50 H., Nach-  
mittagsblatt am Montag und nach zwei Feiertagen 1 K.  
Für die an Agenten, Anzeiger oder Vertriebsstellen  
besahnten Beiträge leisten wir keine Garantie.

Abonnement für das Ausland.  
Mit täglich einmal Postversendung: Monatsl. K. 10.—,  
Viertelj. K. 28.—, Mit täglich zweimaliger Post-  
versendung: Monatsl. K. 25.—, Viertelj. K. 75.—.

Abonnement für das Ausland.  
Für die Czecho-Slowakei mit täglich einmaliger  
Postversendung: Monatsl. K. 10.—, Viertelj. K. 28.—,  
Ca. K. 25.—, Mit täglich zweimaliger Postversendung:  
Monatl. Ca. K. 25.—, Viertelj. K. 75.—; für  
Ungarn mit täglich einmaliger Postversendung: Monatsl.  
Ung. K. 10.—, Viertelj. Ung. K. 28.—, mit täglich zweimaliger  
Postversendung: Monatsl. Ung. K. 25.—, Viertelj. K. 75.—;  
für Jugoslawien mit täglich einmaliger  
Postversendung: Monatsl. Jugoslaw. K. 10.—, Viertel-  
j. Jugoslaw. K. 25.—, mit täglich zweimaliger Post-  
versendung: Monatsl. Jugoslaw. K. 25.—, Viertel-  
j. Jugoslaw. K. 75.—.

Für Deutschland und Polen: Bei uns  
(Kreuzhand-Versehung) Viertelj. K. 25.—.

Für alle übrigen Staaten des Welt-  
postvereins: Bei uns Viertelj. K. 25.—,  
Bei den Postämtern in Deutschland  
bei den Postämtern in Belgien Fr. 15.00,  
K. 15.—, Schweiz Fr. 15.00, Belgien Fr. 15.00,  
Frankr. Fr. 15.00, Spanien Fr. 15.00, Italien  
Fr. 15.00, Russland Fr. 15.00, Griechenland  
Fr. 15.00.

Für Deutschland einzeln: Morgen- u. Abend-  
blatt 50 Pf., Morgen- u. Nachm. Blatt allein 10  
50 Pf., Abendblatt allein 10 Pf.

Nr. 19926. Wien, Dienstag, den 17. Februar 1920.

## Die Ergebnisse der Pariser Reise der beiden Staatssekretäre.

Paris, 16. Februar.  
Die Reparationskommission hat den österreichischen Staatssekretären mitgeteilt, daß die österreichische Regierung das freie Verfügungsrecht über ausländische Wertpapiere zum Ankauf von Lebensmitteln erhalte, soweit es sich um in den Vereinigten Staaten oder in den neutralen Staaten ausgegebene Wertpapiere handelt und soweit diese Papiere sich in Oesterreich, in den neutralen Staaten oder in solchen Staaten befinden, die früher mit Oesterreich verbündet waren. Zugleich hat die Botschafterkonferenz mitgeteilt, daß die von den Staatssekretären in der letzten Sitzung vorgebrachten Anregungen an die Regierungen der vier Hauptmächte befürwortend weitergeleitet worden seien. Dies gilt insbesondere von der sofortigen Einsetzung der österreichischen Sektion der Reparationskommission und von deren Betrauung mit allen notwendigen Vollmachten. Die Botschafterkonferenz begründet ihre Stellungnahme mit dem Hinweis auf die Gefahr einer sonst in Zentraleuropa zu befüchtenden Katastrophe, deren Rückwirkungen nicht abzusehen wären, und betont die Dringlichkeit der von den Regierungen der Hauptmächte zu fassenden Entscheidungen.

## Beratung der Botschafterkonferenz über die Versorgung Oesterreichs.

Paris, 16. Februar.  
Die Botschafterkonferenz wird morgen unter dem Vorsitz Millierands zusammentreten und sich mit den dringenden Maßnahmen für die Verproviantierung Oesterreichs befassen.

## Die Salzburger Länderkonferenz für die Errichtung des Bundesstaates.

Wien, 16. Februar.  
In der heutigen Sitzung der Länderkonferenz hat sich die große Mehrheit, darunter auch Sozialdemokraten, für den Bundesstaat ausgesprochen.

## Für Wien als Bundesland ein Korridor bis zur March.

Damit für Wien alle Möglichkeiten einer wirtschaftlichen Entwicklung gesichert werden, soll das Gebiet der Bundeshauptstadt gegenüber den heutigen Stadtgrenzen wesentlich vergrößert werden und den unmittelbaren Anschluß an den künftigen Donau-Öder-Kanal und an den Preßburger Umschlaghafen erhalten. Wien hätte somit einen Korridor bis zur March.

## Keine Auslieferung, sondern Aburteilung durch das Leipziger Reichsgericht.

London, 16. Februar.  
Die am Freitag nach Berlin gesandte Note, betreffend die Auslieferung der Schuldigen, ist den Prinzipien nach fest. Es ist möglich, daß Deutschland die Erleichterung gewährt wird, die Schuldigen vor deutschen Gerichten und durch deutsche Richter abzuurteilen. Eine solche Forderung kann Deutschland kaum zurückweisen.

## Durch den Streit zwischen Wilson und Lansing die Friedensratifizierung unwahrscheinlich.

Washington, 16. Februar. (L.A.)  
Mason reichte im Abgeordnetenhaus eine Entschließung ein, in der der Senat ausdrücklich für auswärtige Angelegenheiten ersucht wird, die Meinungsverschiedenheiten zwischen Wilson und Lansing zu prüfen. Als direkte Folge des Konflikts ist vorläufig jede Aussicht auf die Ratifizierung des Friedensvertrages geschwunden. Ermüdet durch diese neuen Verwicklungen, lehnten die Anhänger des Senators Lodge Samstag Abend Ditchcocks Vorschläge endgültig ab. Man ist jetzt ungefähr so weit wie im Dezember vorigen Jahres.

## Weitere Besserung der Devisenkurse in Bütch.

Aus Zürich wird heute gemeldet: Wien 2.30 (Samstag 2.05), Berlin 6.15 (6.10), Prag 6.25 (5.50), Paris 43.75 (42.50).

## Freier Verkehr mit Ungarn.

Von Ernst Pleuer,  
Minister a. D.

Wien, 16. Februar.

Die Note des ungarischen Gesandten an die diesseitige Regierung ist eine der bedeutendsten politischen Kundgebungen der letzten Zeit. Sie schlägt einen Ausweg aus der sogenannten westungarischen Schwierigkeit vor, Volksabstimmung, die früher selbst von der Wiener Regierung befürwortet wurde, Autonomie des künftigen Gebietes zur Wahrung seines deutschen Charakters und Beschränkung der militärischen Befugnis seitens Ungarns auf ein Mindestmaß.

Die öffentliche Meinung in Oesterreich ist über die Tatsachen und die Bedeutung der Angliederungsbestrebungen vielfach ungenügend unterrichtet, vor allem über die Wünsche der dortigen Bevölkerung selbst. Heute ist es offenkundig, daß ein großer Teil der Bewohner jenes Landstriches die Einverleibung in Oesterreich nicht will. So lange in Ungarn die Kommunisten herrschten und ihr Gewaltregiment auch nach Westen ausdehnten, war allerdings vielfach der Wunsch nach Losrennung entstanden, um sich vor dem kommunistischen Terror zu retten. Mit dem Zusammenbruch des Kommunismus erloschen diese Stimmen und die Bevölkerung, die nunmehr wieder die Freiheit der Person und des Eigentums gesichert sah, gab durch eine ganze Reihe von unzweideutigen Äußerungen ihre Anhänglichkeit an Ungarn kund. Oesterreich würde durch eine gewalttätige Annexion nur widerstrebende neue Staatsangehörige gewinnen, die kein Element der Befestigung unserer Zustände bilden würden. Der andere Grund, der diesseitig für die Annexionspolitik angeführt wird, die Erleichterung und Sicherung der Ernährung Oesterreichs durch die Produkte Westungarns, beruht auch auf einem Irrtum. Dieser Landstrich ist kein so sehr fruchtbares Ackerland, er umfaßt viele Sümpfe und mittelmäßigen Waldboden und seine Produktion an Getreide und Vieh bedeutet unter allen Umständen nur einen ganz kleinen Teil des diesseitigen Bedarfes, ja sein eigener Verbrauch kann nur durch Zufuhr von Getreide aus den weiter zurückliegenden Teilen Ungarns gedeckt werden, seine Lieferungen von Obst und Gemüsen und teilweise von Wein nach Wien und Steiermark kann er auch ohne Einverleibung in Oesterreich nach wie vor auf die hiesigen Märkte bringen. Wollte man aber mit aller Gewalt auf der Einverleibung ohne Volksabstimmung bestehen, so wäre eine dauernde Verstimmung, ja sogar ein feindlicher Gegensatz zwischen Oesterreich und Ungarn geschaffen, dessen Folgen in politischer und wirtschaftlicher Beziehung nicht abzusehen sind. Es ist nicht ausgeschlossen, daß die Entente diese Gebietsabtretung deshalb fördert, um diesen Gegensatz dauernd ins Werk zu setzen, der unsere Abhängigkeit von ihr nur vergrößern würde. Ebenso ist es bekannt, daß die czechischen Politiker diese Aufteilung befürworten und im Falle einer Aufhebung der dortigen Bevölkerung gegen die Loslösung von Ungarn bereit wären, den Landstrich unter dem Vorwand der Aufrechterhaltung der Ruhe zu besetzen und so den vielbesprochenen Korridor zwischen der Czecho-Slowakei und Jugoslawien herzustellen. Damit wäre Oesterreich abgeschnürt und die slavische Umzingelung von Omdn bis zum Loibl besiegelt.

Die ungarische Note beschränkt sich aber nicht auf die Erörterung des westungarischen Streitfalles, sie hebt seinen Lösungsversuch auf eine höhere Stufe der politischen

Erwägung. Sie nimmt ihn zum Ausgangspunkt weitblickender wirtschaftlicher Vorschläge, indem sich Ungarn bereit erklärt, sein künftiges wirtschaftliches Verhältnis zu Oesterreich auf der Grundlage des völlig freien gegenseitigen Handelsverkehrs einzurichten. Dieses Angebot verdient die ernste Beachtung in Oesterreich. Die Vorteile eines großen Wirtschaftsgebietes im allgemeinen sind so einleuchtend und so oft begründet worden, daß man nicht darauf zurückzukommen braucht, und das jetzige kleine Oesterreich empfindet täglich die Nachteile seiner Beengung, die eine Wiederaufnahme seiner wirtschaftlichen Tätigkeit außerordentlich erschwert. Heute erkennt man ziemlich allgemein, daß die Wirtschaftsgemeinschaft zwischen Oesterreich und Ungarn für beide Teile vorteilhaft war und daß die Entwicklung jedes einzelnen dieser Gebiete seit der Aufhebung der Zwischenzolllinie im Jahre 1850 eine für den Volkswohlstand nur günstige gewesen ist. Die ungarische Landwirtschaft hob sich in dieser Zeit zusehends, der gesicherte Absatz ihrer Produktion in Oesterreich gab ihr einen großen Aufschwung, die Ausfuhr Ungarns nach Oesterreich betrug in den letzten Jahren 75 Prozent seiner Gesamtausfuhr, ebenso erhöhte sich der Absatz österreichischer Industrieprodukte in Ungarn und auch die von Staats wegen getroffenen Maßregeln zur Gründung neuer Industrieanlagen in Ungarn konnten daran nicht viel ändern, im Gegenteil die österreichische Ausfuhr nach Ungarn zog Nutzen von der erhöhten Konsumkraft der neuen ungarischen industriellen Arbeiter und Unternehmer. Heute liegen allerdings die Verhältnisse etwas anders, heute kommen infolge der Abtrennung der industriereichen Gebiete Böhmens, Mährens und Schlesiens von Oesterreich und großer landwirtschaftlich sehr produktiver Gebiete von Ungarn die großen Ziffern der Jahre vor den Friedensverträgen nicht mehr in Betracht, immerhin bleibt aber selbst für den Rest, der den beiden verstümmelten Staaten übrig bleibt, der Nutzen eines engen Güterausstausches bestehen. Die Oesterreich verbliebenen Industrien sind übrigens nicht gar so klein, daß sie nicht exportfähig und exportbedürftig wären. Nach einer statistischen Zusammenstellung der niederösterreichischen Handelskammer sowie einer solchen im „Oesterreichischen Volkswirt“ kann Oesterreich in der Metall- und Maschinenindustrie, in der chemischen, Papier- und Lederindustrie nennenswerte Ueberschüsse an das Ausland abgeben. In der landwirtschaftlichen Maschinenindustrie Oesterreichs waren vor dem Kriege über 5000 Arbeiter beschäftigt und über 2500 Arbeitsmaschinen betrieben, die beiden Waggonfabriken, aber insbesondere die vier verbliebenen Lokomotivfabriken sind exportfähig, ebenso die alpenländische Senfenindustrie. Bedeutend gehoben hat sich in der letzten Zeit die Automobil-, Motorrad- und Fahrradherzeugung.

Von der Papierherzeugung ist mehr als die Hälfte der Unternehmungen bei Oesterreich verblieben, und selbst die auf ein Viertel der alten Zahl herabgeminderte Zahl der Baumwollspinnereien vermag unzweifelhaft Ueberschüsse zur Ausfuhr abzugeben, die anderen Zweige der Textilindustrie liegen zumeist in den Südeuropäern, kommen daher für die österreichische Ausfuhrmöglichkeit nicht in Betracht. Ob es der Wiener Kleiderkonfektion und Modewarenproduktion nicht doch gelingen sollte, namhafte Mengen zum Beispiel nach Ungarn abzugeben, scheint nicht ausgeschlossen, ebenso wird das beliebte eigentliche Wiener Kunstgewerbe in Luxus- (Leder, Bronze-) Artikeln die fremde Nachfrage nicht eingebüßt haben. Auf der anderen Seite steht die Ausfuhrmöglichkeit und das Ausfuhrbedürfnis landwirtschaftlicher Produkte Ungarns; ohne ansehnliche Ziffern auszusprechen, können wir immerhin annehmen, daß selbst

## Feuilleton.

Burckhard.  
Von Hermann Vahr.

Neun Jahre vergingen nach Dingelstedt, bis über das Burgtheater wieder ein Wille kam: am 5. Februar 1890 wurde Burckhard zum artistischen Sekretär, am 12. Mai zum Direktor ernannt, Dr. Max Eugen Burckhard, Vize-Sekretär im Unterrichtsministerium, Dozent für österreichisches Privatrecht an der Wiener Universität, Verfasser eines grundgelehrten Systems des österreichischen Privatrechtes und eines „Liedes vom Tamnhäuser“, für das ihn Speidel damals zum Sonnagsteiter ins romantische Land ernannte. Ganz theaterfremd trat er ein; er war vorher sein ganzes Leben noch keine siebenmal im Theater gewesen. Es fiel ihm aber nicht ein, das jetzt etwa zu bebauern; er hatte nichts veräumt. Jenes System des Privatrechtes schrieb er als Gerichtsadjunkt auf dem Dorf, bloß aus dem Kopf, ohne jede „Literatur“; erst nachher fuhr er auf ein paar Tage nach Wien, um sich in der Bibliothek geschwind noch dazu die „Belege“ zu holen. Als ihm einfiel, radjahnen zu lernen, nahm er ein Rad, saß auf, fiel herab, saß wieder auf, fiel wieder um, so lange, bis er schließlich oben blieb; er hat sein Radjahnen selber erndet, wie später sein eigenes Segeln. Er fragte nie: Wie macht man das? Er fragte sich: Wie machst du das? Dieser Methode blieb er auch im Burgtheater treu. Da war ein Theater, da waren Schauspieler, da waren Stücke, da

war ein Publikum und da war der Dr. Max Burckhard: diese gegebenen Größen galt es auszugleichen; also los! Zufällig stand nun aber in diesem mit allen Begabungen unserer Volksart gesegneten, augenfrohen, leichthörigen, feinsinnmedenden, finnesshellen, seelenstarken, von urlebendiger Gewalt überströmenden Mann die rasende Spielreudigkeit des bayerischen Stammes übermächtig den anderen Lebenszügen vor, das war des Burgtheaters Glück. In Kornuburg geboren, aus einer in alten Zeiten von der Schweiz nach Tirol überfiedelten Familie, wahrscheinlich einer Mischung von bajuwärischen mit alemannischen Elementen, fand er Gefallen daran, sich einen Oberösterreicher zu nennen: er wäre gar zu gern ein Innsbrucker gewesen, den Meier Helmbrecht hat er sein Leben lang treu gehegt und kein Dichter auf der Welt sprach ihn heimlicher an als der Franz von Piesenhain; diese Gegend zwischen Inn und Donau, der alte deutsche Weg nach Italien, wo heute noch die Mundart von den Urelanten unserer Sprache dröhnt, war sein inneres Vaterland. Hier aber ist jeder Mensch ein geborener „Spieler“, wie gleich unser primitivstes Befehrsmittel beweist: das „Schmadahäpfl“, schon eine Belle dramatischer Begegnung; hier wird der Atem der Arbeit vom selber Gestalt, vom Handwerk löst sich sein Rhythmus zum Spiel mit sich selbst ab: jedes Handwerk bringt sein besonderes „Plattein“ hervor; und so wird jede menschliche Verrichtung, vom „Fensterln“ über das „Hochgeibitten“ bis zum „Totenschmaus“, alles wird sogleich zur Szene, alles Dasein fühlt sich hier erst im Schein erfüllt. Wir sind ein Volk geborner Komödianten: wo zwei von uns beisammenstehen, auf

das verkleinerte Ungarn erhebliche Exportüberschüsse in Getreide, Vieh und Pferden haben wird, die naturgemäß in erster Linie die Richtung nach Oesterreich nehmen werden wollen und die Oesterreich von überseeischer Einfuhr mit fremder Valuta zum großen Teile unabhängig machen können, wenn Ungarn in den nächsten Jahren gute Ernten hat und seine landwirtschaftlichen Arbeiterverhältnisse in Ordnung gebracht sind. Wird es daher unter allen Umständen gegenseitigen Warenverkehrs geben, so ist es klar, daß der vorgeschlagene Wegfall der Zölle einen kräftigen Antrieb zur Vermehrung des Güterausstausches geben wird. Bei den gegenwärtigen Warenpreisen spielen die Sätze eines Zolltarifes allerdings eine viel geringere Rolle als früher, aber mehr als die Nominalhöhe des Tarifes werden die Placereien, Verzögerungen und Kosten der Zollmanipulation vom Handel kaputt machen. Fallen diese, in der letzten Zeit leider gesteigerten Schwierigkeiten hinweg, so ist für den Handel freie Bahn geschaffen, der alsdann die Güter beider Staaten ungehindert auf ihre natürlichen Märkte bringen kann. Die gegenwärtige Notlage unserer Ernährungsverhältnisse hat, wie es scheint, selbst in agrarischen Kreisen Oesterreichs die Einsicht gezeitigt, daß Getreide- und Viehzölle heute ihre Berechtigung eingebüßt haben und daß die österreichische Landwirtschaft bei den gegenwärtigen Preisen ihrer Produkte von der zollfreien Einfuhr ungarischer Produkte so viel mehr nichts zu befürchten hat.

Wenn so der Gedanke eines freien Warenverkehrs zwischen Oesterreich und Ungarn einleuchtend erscheint, so stellt sich andererseits die Erinnerung an die vielen Schwierigkeiten und üblen Erfahrungen, die wir beim Bestand des alten Zoll- und Handelsbündnisses erlebten, hindernd in den Weg. Gewiß, solche haben bestanden, aber die gegenseitige Empfindlichkeit und Reizbarkeit haben ihre wirkliche Bedeutung übertrieben. Die öffentliche Meinung und die gesetzgebenden Körper in Wien und Budapest haben bei der jeweiligen Erneuerung des wirtschaftlichen Ausgleiches nur die Streitpunkte und Interessengegensätze, als ob es sich um zwei feindliche Staaten handelte und als ob jene Streitpunkte den ganzen Inhalt der Wirtschaftsbeziehungen zwischen den beiden Staaten bildeten. Man überzäh ganz, daß neben dem Kampffeld streitlustiger Ministerialbeamter und einzelner, nicht allzu zahlreicher Interessententeile ein weitläufiger, überwiegend unbefristeter Warenaustausch zum Vorteil beider Staaten tatsächlich bestand, der in die Milliarden ging, und dem gegenüber die oft mit leidenschaftlichem Eifer auf die Spitze getriebenen Meinungsverschiedenheiten über einzelne Detailfragen wesentlich an wirklicher Bedeutung verloren. Dazu kommt noch ein geschichtlicher Umstand, der frühere Ausgleichsverhandlungen erschwert hat, jetzt aber nicht mehr wirkt. Früher standen fast alle Ausgleichsverhandlungen im Zusammenhang mit der jeweiligen städtischen Quotenfrage, häufig auch mit allgemeinen politischen und Armeefragen. Eine solche Verquickung besteht unter den gegenwärtigen Verhältnissen nicht mehr. Jetzt kann das Problem des gemeinsamen Wirtschaftsgebietes nur nach dem in ihm selbst liegenden Momenten beurteilt werden, die viel leichter an die Unbefangtheit der Unterhändler appellieren können. Gewiß, ein Vertrag, der den von Ungarn vorgeschlagenen Grundsatz des freien Verkehrs ins Werk setzen soll, kann sich nicht mit einer einfachen theoretischen Formel begnügen, er wird Bestimmungen über den bisherigen Ueberweisungsverkehr, über die Behandlung von Monopolartikeln und anderes enthalten müssen, ein Teil des alten Zoll- und Handelsvertrages von 1907 müßte überhaupt wieder aufgenommen werden, wie die Bestimmungen über Marken- und Musterrecht, Doppelbesteuerung usw. Andere Fragen, die nach den Friedensverträgen international unter Kontrolle der Entente geregelt werden sollen, wie die Donauschiffahrt,

könnten füglich einer abgeordneten Behandlung überlassen werden. Ob man im Eisenbahntariffwesen sich zum Unterschied von den Abmachungen von 1907 binden soll, mag einstweilen dahingestellt bleiben.

Aber neben diesen auf den unmittelbaren Güterverkehr bezüglichen Anordnungen drängen finanzielle Fragen gleichfalls auf eine einverständliche Lösung. Der ungarische Beitrag zur Bodente, die beiderseitige Teilnahme an der Liquidierung der gemeinsamen Aktiven und Passiven, die nach Milliarden zählenden Forderungen von Lieferanten an das ehemalige gemeinsame Militärärar müssen schon angefaßt der allgemeinen Sache in den Friedensverträgen einer einvernehmlichen Regelung unterzogen werden, getadelt wie die Liquidierung der Oesterreichisch-ungarischen Bank und das Schicksal der ungestempelten Noten. Aber nicht bloß staatsfinanzielle Fragen sind zu regeln, Milliarden österreichischen Kapitals sind in ungarischen Staatsschulden, Pfandbriefen und industriellen Unternehmungen angelegt und verlangen Sicherungen für die Zukunft. Viele von diesen Einzelfragen werden auf Meinungsverschiedenheiten stoßen und in der Beratung Schwierigkeiten vorfinden, aber die Verhandlungen auch darüber werden glatter vor sich gehen, wenn die beiden Staaten den Grundsatz des freien Verkehrs zwischen ihren Wirtschaftsgebieten anerkannt und so eine Interessengemeinschaft geschaffen haben, die auch in andere Fragen Uebereinstimmung bringen kann.

Die öffentliche Meinung Oesterreichs sollte ohne Vorangenommenheit und ohne nachtragende Bitterkeit, die vielleicht aus mancher unangenehmen Erinnerung, insbesondere aus der Zeit der Kriegsjahre, herrühren könnte, den neuen großzügigen Vorschlag Ungarns prüfen und der Erörterung Raum geben, daß nicht bloß die geschichtliche Ueberlieferung und die geographische Lage die beiden Staaten aufeinander anweist, sondern daß auch die Natur der Dinge, die realen Bedürfnisse ihrer Produktion und ihres Verkehrs, das wohlverstandene eigene Interesse beider Teile empfehlen, alles zu versuchen, das sie wirtschaftlich einigt und unnütze und schädliche Kämpfe unmöglich macht.

**Der österreichische Standpunkt gegenüber der ungarischen Note.**

**Die Auffassung in informierten Kreisen.**

Wien, 16. Februar.

Nächsten Mittwoch wird der Ausschuss für Aeußeres zu einer Sitzung zusammentreten. Staatskanzler Doktor Kerner wird bei dieser Gelegenheit den österreichischen Standpunkt gegenüber der ungarischen Note bekanntgeben.

Die österreichische Regierung glaubt, daß ihre Auffassung, wie die ungarische Note zu behandeln sei, von den Parteien der Nationalversammlung gebilligt werden wird. Dieser Standpunkt ist beiläufig folgender:

Die österreichische Regierung bleibt auf dem Boden des Friedens von Saint-Germain, wo bei Festsetzung der Grenzen gegenüber Ungarn ein Teil Westungarns, das sogenannte Burgenland, Oesterreich zugesprochen worden ist. Sie hält sich nicht für berechtigt, von diesem Standpunkt irgendwie abzugehen, da er ein Bestandteil des Friedensvertrages von Saint-Germain ist. Aus diesem Grunde wird die österreichische Regierung vor dem Friedensschlusse in Neuilly, der die Rechte und Pflichten Ungarns festsetzen wird, keinerlei Schritte unternehmen, welche die im Friedensvertrage von Saint-Germain erworbenen Rechte abschwächen könnten. Nach dem Friedensvertrage von Neuilly wird sich dann Gelegenheit bieten, mit Ungarn über wirtschaftliche Fragen in Verhandlungen einzutreten.

**Die voraussichtlichen Erklärungen im Ausschusse für Aeußeres.**

Wie verlautet, dürfte von der Regierung im Ausschusse für Aeußeres der Standpunkt eingenommen werden, daß auch auf österreichischer Seite die Absicht bestehe, freundschaftliche Beziehungen zu Ungarn zu unterhalten und daß man hier den Wert eines engen Verhältnisses zu Ungarn würdige. Die Vorschläge der ungarischen Regierung würden einer genauen Prüfung unterzogen werden. Hierbei werde es sich ergeben, ob diese Vorschläge geeignet seien, die Grundlage für weitere Verhandlungen zu bilden.

In politischen Kreisen besteht die Auffassung, daß für die sachliche Entscheidung der österreichischen Regierung auch die Verhandlungen Ungarns in Neuilly und deren Ergebnis im ungarischen Friedensvertrag sehr wichtig sein werden.

**Die Bugestände der Botschafterkonferenz an Oesterreich.**

**Freigabe ausländischer Wertpapiere für die Lebensmittelbeschaffung.**

Wien, 16. Februar.

Aus Paris liegt die Meldung vor, daß die Reparationskommission der österreichischen Regierung das freie Verfügungsrecht über ausländische Wertpapiere zum Bezuge von Lebensmitteln eingeräumt hat. Allerdings ist die Zahl der Papiere, welche freigegeben werden, sehr beschränkt. Es wird nämlich erklärt, daß nur solche Papiere veräußerungsfrei sein sollen, welche in den Vereinigten Staaten und in den neutralen Staaten ausgegeben worden sind, aber auch diese nur unter der Voraussetzung, daß sich die Papiere in Oesterreich, in den neutralen Staaten oder in solchen Staaten befinden, die früher mit Oesterreich verbündet waren.

Aus dieser Mitteilung ist ersichtlich, daß die Wertpapiere der meisten Länder, welche mit Oesterreich im Krieg geblieben waren, von der Freigabe vorweg ausgeschlossen sind. Nicht freigegeben werden die englischen, französischen, italienischen, russischen und belgischen Papiere. Oesterreich hat namentlich einen erheblichen Besitz an italienischen Renten, Eisenbahnobligationen und Aktien industrieller Gesellschaften aus diesem Land. Weiter sind nicht unerhebliche Posten an südafrikanischen Minenwerten, auch einzelne Bestände von Canada-Aktien im Besitze österreichischer Kapitalisten. Diese scheiden vorweg aus. Es werden also nur freigegeben: die Schweizer und holländischen Wertpapiere, namentlich Schweizer Bahnaktien und holländische Obligationen, dann dänische und schwedische Pfandbriefe, von denen einzelne Kapitalisten nicht unerhebliche Beträge besitzen. Von feindlichen Papieren werden nur amerikanische Titres, die amerikanischen Bonds und die Aktien amerikanischer Bahnen und Industrieunternehmen freigegeben. Aber auch diese nur, sofern sie in Oesterreich, in Deutschland, in der Türkei oder in neutralen Staaten erliegen. Das dürfte in den allerwenigsten Fällen zutreffen. Oesterreichische Kapitalisten haben zwar einen beträchtlichen nach vielen Millionen zählenden Besitz an amerikanischen Papieren, die jedoch zum allergrößten Teil entweder in London oder in Newyork aufbewahrt, und dort sofort mit Kriegsausbruch beschlagnahmt worden sind. Hinsichtlich dieser Werte tritt keine Änderung ein, so daß eine Verfügung über sie nach wie vor unmöglich ist. Auch die türkischen Papiere, insbesondere die türkischen Tabakaktien, die Orientbahnaktien, werden nicht freigegeben und können für die Bedeckung der Lebensmittel nicht herangezogen werden.

Eine ziffermäßige Schätzung des Entgegenkommens, welches die Reparationskommission betätigt hat, ist nur mit weitgezogenen Fesseln möglich. Seinerzeit wurde

dem Markt, am Brunnen, ja war's selbst vor Gericht, feilschend, schäfernd, oder freitend, ist es schon Theater; immer stehen wir auf der Bühne, jedes Erlebnis wird uns zur Rolle. So kam es, daß dieser Wahlmännchen, dieser Urdajubar, Max Burckhard, der neue Direktor, viel mehr vom Schauspieler hatte, vom intuitiven, unmittelbaren, echten Schauspieler, als die meisten seiner Schauspieler, gar jene, die gerade damals im Burgtheater den Ton angaben, denn um diese Zeit eben hatte sich hinter den Kulissen allmählich im stillen eine Verwandlung abgespielt: der Komödiant war vom Hofschauspieler verdrängt worden, womit sich das Burgtheater im Grunde nur wieder einmal auf den Geist seiner Gründung besann, es wurde wieder jesuitisch, wieder eine Versammlung von würdigen Schauspielbeamten; wieder einmal war der Hanswurst erschlagen. Und diese Schauspielbeamten fanden es unter ihrer Würde, nichts als Schauspieler, sie hielten mehr darauf, „Liebling“ zu sein. Der Wiener hat eine heitere Neigung, seine Mimenmenschen möglichst rasch zu forcieren, und ist jedem dankbar, der ihm das durch ein auffälliges Erkennungszeichen erleichtert; wer sich ein für allemal sogleich markant eine Rolle zuteilt und an ihr verweilt, festhält, macht in Wien immer sein Glück, wo man, wenn einer durch die Lüre tritt, schon wissen will, wessen man sich von ihm zu versehen hat. Aus einem klugen Gebrauch dieser Wiener Neigung war allmählich im Burgtheater ein eigener Stil entstanden, durch Aufteilung persönlicher Kennzeichen: der eine hatte die Träne, die andere den sanften Augenausschlag und so war auch für jähneubenden Ungestim, für ein waldfrisches Lächeln, für seelenvoll gurrende Heiserkeit gesorgt, der Regisseur gab nur acht, daß die Träne nichts als Träne, das Gurren heiser blieb und das Lächeln es sich ja nicht einfallen ließ, noch etwas anderes als waldfrisch zu sein. Das Vergnügen des Publikums aber, bestand in der Erwartung der sanften Augen und in dem Entzücken, wenn sie dann wirklich ausgeschlagen wurden; der Jubel, wenn alles eintraf, genau wie man es sich vorausgedacht, und wenn keiner von den Herrschaften auch nur die geringste der Mancen schuldig blieb, die damals von allen besseren

ausgehend kopiert wurden, war unaussprechlich. Das alles hatte nur eigentlich kaum mehr etwas von Schauspielkunst; das Burgtheater war eine Spezialitätenbühne geworden. Aus ihr wieder ein Theater herzustellen, hat Burckhard versucht, von einer untrüglichen, ihm selber gar nicht bewußten, im Tiefsten seiner Natur wurzelnden Empfindung für den echten, für den elementaren Schauspieler nachwandlerisch sicher geführt.

Der Spezialitätenstil des Burgtheaters war von Geburt kein Wiener, er hatte sich zunächst ganz im stillen draußen an den deutschen Hoftheatern entwickelt, als Ergebnis des Jambenstückes. Warum die deutschen Fürsten sich Hoftheater hielten, wußten sie selber nicht; es war ein Brauch, nicht eigenes Bedürfnis, es gehörte nur einmal dazu, die Dichtung zu pflegen. Die Dichtung bestand aus Schillers dramatischen Werken und ihren vernünftlichen Fortsetzungen, deren Rollen an kostümierte Sprecher verteilt und sonor rezitiert wurden. Dieses Jambenstück, ein Sproß des „regelmäßigen“ Stückes, kann den Schauspieler nicht brauchen; und so wird aus der Not eine Tugend. Unter allen Völkern unserer Erde ist es, sagt Spöck, „hat vielleicht das deutsche am wenigsten Verufen zur Schauspielkunst wie zur Schauspiel-dichtung.“ Im Jambenstück hat sich das deutsche Bürger-tum von der Bellemung des ungeheuren Ereignisses, das ihm Gotthe und Schiller (denn in ihrer Wirkung auf die Bühne stehen die beiden wirklich nebeneinander; hier gilt das „und“, das Nietzsche an dieser Verbindung unerkennbar) aufgezwungen, allmählich wieder ehort, im Jambenstück kann es auch des ihm immer verdächtigen, aller starren Ordnung spottenden, dem Wesen nach unbürgerlichen Schauspielers entzaten; hier genügt der gute Sprecher mit „Organ“ (es ist bezeichnend für diese Zeit, daß sie kein anderes „Organ“ des Schauspielers als die Stimme mehr kennt), die Klara Ziegler, das „Niesen-mädchen von der Isar, die wandernde Nebenbuhlerin der starken Bavaria“, wie Spöck sie genannt hat, war der Triumph des Jambenstückes über die Schauspielkunst. Aber wie das Jambenstück mit dem echten Schauspieler nichts anzufangen weiß, ihn von der Bühne verdrängt und durch den gebildeten Schmeißer, gleichsam ein in wildem Ordnung Oberlehrer eriekt, so verliert man der

wieder dem echten Drama, das nicht bloß gesprochen, sondern eriebt sein will, den Weg zur Bühne: das Jambenstück schien, indem es keinen echten Schauspieler mehr auf die Bühne ließ, damit auch den dramatischen Dichter ausgesperrt und sich selber verewigt zu haben. Da wird eine neue Jugend unversehens an einem nordischen Dichter gewahrt, daß es doch offenbar auch noch ein anderes Theater geben muß als das des Jambenstückes: Jbsen erscheint, aus seinen Werken tritt jener Jugend ihr geliebte Sehnsucht in Gestalt entgeg, so schart sie sich um ihn, läßt für ihn, will ihn gespielt, er aber, ein geborener Dramatiker, ist dem kostümierten Sprecher unerkennbar, er braucht den Schauspieler. Jener Jugend war Jbsen der Führer zur Freiheit. Er hat einmal an Brandes geschrieben: „Ueberhaupt gibt es Zeiten, da die ganze Weltgeschichte mir wie ein einziger großer Schiffsbruch erschein — es gilt, sich selbst zu retten!“ Das war die Grundstimmung seines Lebens: „Schiffsbruch überall!“ und die Grundfrage seiner Werke: „Wie retten wir uns?“ Und weil dies auch die Grundstimmung und die Hauptfrage jener Jugend war, handelte sie sich, sie fand durch ihn erst zu sich selbst. Sie hat ihn dabei zugleich überschätzt und unterschätzt. Er war als sozialer Reformator, als Erneuerer des Gewissens, als Verkünder einer neuen Menschheit gar nicht so groß, als wir damals meinten. Daß aber diese Stücke, die nur als Belegstücke des nahen dritten Reiches auf uns wirkten, Komödien der höchsten Art, von einer seit Molière und Goldoni nirgend mehr erzielten Vollkommenheit, und Komödien aus dem Geiste der Schauspielkunst, unmittelbares lebendiges Theater waren, das wieder merkten wir damals noch gar nicht. Die Welterklärung, die wir uns von den Jbsen-Vorstellungen 1887, erst in Augsburg, dann im Berliner Residenztheater, erwarteten, blieb aus, aber es begann damit die Wiedergeburt der deutschen Schauspielkunst. Der neue Bühnenstil, der Jbsen-Stil, für den wir uns noch in den neunziger Jahren nachklang im Café Kaiserhof erregten, war weder neu noch sonderlich ibenisch; es trat nur wieder der Schauspieler auf den Platz, von dem ihn der Regisseur verdrängt hatte.

Burckhard bringt Jbsen, dazu braucht er den Schauspieler, so holt er Mitterwurzer heim. Zweimal noch